

# Mittelalterliche Beziehungen zwischen Graubünden und der Innerschweiz

Autor(en): **Tomaschett, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **116 (1963)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118546>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mittelalterliche Beziehungen zwischen Graubünden und der Innerschweiz

Paul Tomaschett

## *Begegnungen am Rande*

Wer das Verhältnis Graubündens zum schweizerischen Mittelland studiert, wird gleich feststellen, daß die Verbindungen zu St. Gallen und Zürich am besten erforscht sind. Die Geschichtsschreibung erwähnt in der Tat seltener Kontakte zwischen den Tälern des Rheins und der Reuß. Und trotzdem bestanden schon im Mittelalter ziemlich enge Beziehungen zwischen Graubünden, besonders dem Vorder- rheintal und der Innerschweiz. Diesen Beziehungen sei folgende Arbeit\* gewidmet.

Wir richten zuerst den Blick auf das Gotthardmassiv, das Dach der Alpen, und auf die geographische Lage seiner Täler, die nach allen Himmelsrichtungen weisen. Der Gotthard bildete schon vor Jahrtausenden die völkische, sprachliche und kulturelle Grenze. Vom Gotthardstock aus verlief in römischer Zeit die Nordwestgrenze der Provinz Rätien, und zwar über Furka, Schöllenen, Clariden, Glärnisch, und von dort aus zwischen Zürichsee und Walensee nach Pfyn. Eine Zeitlang war die Grenze noch weiter gegen das westliche Mittelland vorgeschoben. Nachdem Rätien im Jahre 537 unter das Frankenreich gekommen war, und als in den folgenden Jahrzehnten recht viele Alemannen in die *Raetia Curiensis* (deutsch *Currätien* oder *Churwalchen*) einwanderten, veränderte sich die genannte Grenzlinie nur langsam. Sie lief noch jahrhundertlang von Oberriet zum Wa-

---

\* Den Herren HH. P. Dr. Iso Müller, Stiftsarchivar in Disentis, Prof. Dr. Gottfried Boesch, Schloß Heidegg, Prof. Dr. Oskar Vasella, Freiburg, und Dr. Fritz Glauser, Adjunkt am Staatsarchiv in Luzern verdankt der Verfasser verschiedene wertvolle Hinweise und Anregungen.

lensee auf das Gotthardmassiv zu. Ursern und Glarus wurden erst etwa im 11. Jahrhundert germanisiert<sup>1</sup>.

Ziemlich identisch mit den erwähnten sprachlich-politischen Grenzen war auch die Scheidelinie zwischen den Bistümern Chur und Konstanz, deren Gebiet, ähnlich wie jenes der Bistümer Lausanne, Sitten und Mailand, seit dem 7./8. Jahrhundert bis zum Urserntale reichte<sup>2</sup>.

Ueber die frühesten Beziehungen zwischen Rätien und dem Vierwaldstätterseeraum ist sozusagen nichts bekannt. Die geographische Lage wie die Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Bistümern waren nicht geeignet, die Beziehungen zwischen Rhein und Reuß zu fördern. Solange der Gotthard und vor allem die wilde Schöllenschlucht den Wanderer abschreckten, blieb die Innerschweiz abseits des für Siedlung und Kultur wichtigen Verkehrs. Sicher ist aber, daß die rätische Grenze gegen Norden hin keine hermetische Barriere bildete; das beweist vor allem die alemannische Landnahme des 6. und 7. Jahrhunderts. Zu Begegnungen über die Marken dürfte es recht häufig gekommen sein.

Gegen Ende des 7. und vor allem im 8. Jahrhundert erfaßten die Alemannen das Gebiet um den Vierwaldstättersee und das ernerische Tal. Römische Funde in diesem Raum sind bekannt. So waren —

---

<sup>1</sup> Zur Grenzfrage s. F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*. Basel 1948 (zit.: *Staehelin*), 113 ff., wo auch wichtige Literaturhinweise zu finden sind. C. Pult, *Ueber die sprachl. Verhältnisse der Raetia prima im Mittelalter*. St. Gallen 1927, 6, 8, 23. R. Heuberger, *Rätien im Altertum und Mittelalter*. Schlern-Schriften 20. Innsbruck 1932, 67—69, 75 ff., 83 f. E. Howald/E. Meyer, *Die röm. Schweiz*. Zürich 1941, 240, 316 f. A. Schorta, in *Annalas de la Societ a retoromantscha*. Disentis 1959, 49. *Historischer Atlas der Schweiz*. Aarau 1951, Karten 6 und 8. Zu Chur und Churwalchen s. R. von Planta, *Bündner Monatsblatt* (zit.: *BM*) 1931, 97 ff. Ferner J. U. Hubschmied, *Romanica Helvetica* 20 (1943) 111 ff., 127 f.

<sup>2</sup> *Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft*. Urkunden, bearb. von T. Schieß (zit.: *QW*), Bd. 1 Nr. 2. J. U. Hubschmied, *Vox Romanica* 3 (1938) 139 f. I. Müller, *Disentiser Klostersgeschichte*. Einsiedeln 1942 (zit.: *Müller*), 13, 55. I. Müller, *Geschichtsfreund*. Mitteilungen des histor. Vereins der fünf Orte (zit.: *Gfr.*) 111 (1958) 23 ff. H. Büttner, *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* (zit.: *ZSKG*) 53 (1959) 81 ff. und bes. 201, mit Literaturangaben.  
*Historischer Atlas der Schweiz*, Karte 11. *Illustrierte Geschichte der Schweiz*. Einsiedeln I (1958) 161 ff.

wenn auch nicht so dicht wie zur selben Zeit im St. Galler Rheintal — in der Innerschweiz Spuren romanischen Wesens zu finden. Vor 60 Jahren hat J. L. Brandstetter die Namen Greppen, Dossen, Staffel, Kulm, Bleis, Rufi, Laui, Tomli u. a. m. untersucht und sie mehrheitlich als Namen romanischen Ursprungs angesehen. Wir hoffen, daß die neuere Forschung sich mit diesen und vielen andern innerschweizerischen Ortsnamen auseinandersetzt und zeigt, welche wirklich als Relikte einer rätischen, keltischen oder romanischen Bevölkerung gelten<sup>3</sup>.

Als die Alemannen langsam ins Tal Uri hineindrangen, fanden sie dort bestimmt eine mehr oder weniger dichte keltoromanische Bevölkerung vor. Die Römer hatten nämlich hier wie anderswo von einem eroberten Zentrum aus die äußersten Grenzgebiete zuerst erfaßt. Zwischen Urnersee und Schöllenschlucht dürfte die romanische Bevölkerung recht stark gewesen sein, so daß sich die neue alemannische Siedlung vermutlich nicht vor dem 10. Jahrhundert entfaltet. Heute finden sich noch romanische Spuren in ernerischen Ortsnamen, so besonders im mundartlichen *Erschfeld* (Erstfeld), in der Betonung von *Gurtnellen* (aus cort-in-ella), im Namen *Göschenen*, der auf das romanisch-italienische cascina (Sennhütte) zurückgeht, und nicht zuletzt im Wort *Schöllenen*. Nach Forschungen von Prof. J. Jud entstand dieser Name aus dem romanischen *scalina*, was soviel wie «steiler Felsweg, Paßübergang» bedeutet. Das mit deutscher Anfangsbetonung zu *scáline* entwickelte Wort, das wahrscheinlich schon vor dem Jahr 1000 Umlaut nahm, also zu *skéline* wurde, führte dann zum bekannten Schöllenen<sup>4</sup>.

Aber nicht nur in der Nähe der rätischen Grenze, sondern mitten im rätischen Gebiet machte sich im 8. Jahrhundert der germanische Einfluß geltend, war das Land damals ja kirchlich und politisch eng mit dem deutschen Reich verbunden. Im jungen Benediktinerkloster Disentis lebten nicht nur Aebte und Mönche rätischer Herkunft. Von den 164 Mönchen in den Jahren 750—810 waren bereits ein Fünftel Germanen. Im 9. Jahrhundert nahm im rätischen Rheintal die Ger-

---

<sup>3</sup> Zur Toponomastik s. Zeitschrift f. Statistik 39 (1903) 1 ff., Gfr. 63 (1908) 89 ff. und 74 (1919) 29 f., 155. Vgl. ferner Historischer Atlas, Karte 8 und Gfr. 111 (1958) 24.

<sup>4</sup> J. Jud, Vox Romanica 8 (1946) 73 f. Müller 157. Staehelin 415. I. Müller, Hist. Neujahrsblatt von Uri 1957/58, 8—13 und Gfr. 111 (1958) 23 f.



manisation rasch zu. Es kamen viele germanische Beamte und Ansiedler ins Land. Um 850 war im Kloster Disentis der Anteil der Rätomanen und Germanen ziemlich gleich. Der Aebtekatalog von Disentis und Pfäfers sowie die Bischofsliste von Chur verraten, daß das deutsche Element vom 9. Jahrhundert an in Oberrätien (Rätien ob der Landquart, seit der Teilung durch Karl d. Großen) gut vertreten war. Und man darf ohne weiteres annehmen, daß die Germanen in Oberrätien, seien sie Mönche oder Beamte gewesen, den Kontakt mit der alemannischen Schweiz angeregt und gefördert haben<sup>5</sup>.

Im Frühmittelalter dürfte der Verkehr zwischen Graubünden und dem Norden ziemlich rege gewesen sein. Wie in der Bronzezeit und während der römischen Herrschaft führten wichtige Verkehrswege von der Poebene über die rätischen Pässe nach Chur. Von der Curia aus gelangte der Wanderer auf der Rheinstraße nach Konstanz, oder über den Walensee nach der inneren Schweiz. Eine andere weniger bekannte Verbindungsstraße zog sich vom schweizerischen Mittelland über Luzern, Brünig und Grimsel, und von dort entweder ins Wallis, nach Domodossola oder über Furka/Oberalp ins Vorderrheintal. Von dort aus waren im Mittelalter noch einige direkte Verbindungen für den Nahverkehr über den nördlichen Alpenkamm bekannt. Aber der Panixerpaß von Ilanz nach Elm, der Krüzlipaß von Sedrun nach Amsteg und der Bözberg von Ursern nach Göschenen hatten keine große Bedeutung. Folglich blieben bis ins Hochmittelalter Rhein- und Reußtal, Ursern und Uri politisch, wirtschaftlich und kirchlich voneinander getrennt; denn alle wichtigen Beziehungen von und zur «Raetia alpestris» gingen über Chur und den Walensee<sup>6</sup>.

### *Frühe Beziehungen*

Die ersten wichtigen Beziehungen zwischen Rätien und der Inner- schweiz gehen in die Zeit der rätischen Klostergründungen zurück, nämlich ins 8. Jahrhundert. In fränkischer Zeit erwarb das Benediktinerkloster Pfäfers (731 gegründet) den Kelnhof Weggis am Vier-

---

<sup>5</sup> Müller 46 f., 266 ff. Vgl. auch H. Büttner, ZSKG 53 (1959) 3 und 1500 Jahre Bistum Chur. Zürich 1950, 281.

<sup>6</sup> Staehelin 112, 363 ff., 379 ff. Gfr. 111 (1958) 33 f. Historischer Atlas, Karten 3 und 6. Illustrierte Gesch. d. Schweiz I, 26, 36, 84.

waldstättersee. Laut Urbar des Reichsgutes in Churrätien aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts erstreckten sich die Herrschaftsrechte des Klosters auf den ganzen Gemeindebezirk. Sie umfaßten Wiesen, Aecker und Weinberge, ferner die Kirche und das Patronatsrecht. Ein Kellner übte im Auftrage der entfernten Abtei die Verwaltung und den Twing und Bann aus. Die Gemeinde Weggis hat sich 1378 von der äbtischen Grundherrschaft gelöst. Leider sagen die Quellen wenig aus über die 600jährigen Verbindungen von Weggis und Pfäfers<sup>7</sup>.

Im 9. Jahrhundert unternahm auch das Kloster Disentis einen Vorstoß nach der Innerschweiz, und zwar über die wenigstens im Sommer leicht zu begehende Oberalp nach Ursern. Im Gegensatz zu Pfäfers mußte sich Disentis aber vorerst mit einem wilden Randgebiet begnügen. Es erwarb grundherrliche und kirchliche Rechte in Ursern (gallisch-romanisch Ursaria) und ließ dort im 10/11. Jahrhundert die Eigenkirche St. Kolumban zu Altkirch bei Andermatt bauen. Ein von den Talleuten gewählter Ammann zog die Zinsen und Zehnten für den Abt ein. Ursern war damals und bis zur Einwanderung der Walser aus dem Oberwallis im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts ganz rätoromanisch. Ortsnamen wie Realp (Bachalp, rom.: rivalpa), Plaunca, Gurschen u. a. m. erinnern uns an die romanischen Ansiedler<sup>8</sup>.

Sonst war Disentis im Mittelalter meistens nach dem Osten und Süden orientiert. Der Lukmanierpaß, der niedrigste Alpenübergang (1919 ü. M.) von Süden nach Norden, war oft begangen. Kaiser Otto d. Große benutzte ihn 965, Friedrich Barbarossa 1164, und Kaiser Sigmund zog sogar noch 1431 über diesen bekannten Weg ins Bleniotal hinunter.

Vor der Eröffnung der Schöllenen Ende des 12. Jahrhunderts kam es sozusagen zu keinen direkten Beziehungen zwischen Disentis und

---

<sup>7</sup> Bündner Urkundenbuch, bearbeitet von E. Meyer-Marthaler und F. Perret. 1. Bd. Chur 1955, 388, Zeilen 13—15, 30 f. Urkundenbuch der südl. Teile des Kts. St. Gallen. Bearbeitet von F. Perret, 1. Bd. Rorschach 1961, Nrn. 602, 609. QW II, Nrn. 418 und 1479. Geschichte des Kantons Luzern. Luzern I (1932) 441, 603, 651. Beiträge zur Heimatgeschichte des Kantons Luzern I, 76 f. Ph. A. v. Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern I (1850) 369 ff. ZSKG 53 (1959) 8.

<sup>8</sup> Müller 55, 121. I. Müller, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte (zit. ZSG) 16 (1936) 354 f., 390—395, 407 f., 428 und Gfr. 111 (1958) 10, 34. H. Büttner, ZSKG 53 (1959) 200 f. Ferner Vox Romanica 6 (1941/42) 251. Staehelin 415.

der Zentralschweiz. Und trotzdem reichte die Ausstrahlungskraft der rätischen Abtei schon vor einem Jahrtausend weit nach Norden, nämlich in das Gebiet der heutigen Kantone Zürich, Aargau und Luzern. Diese Entwicklung ist in erster Linie den ottonischen Kaisern zu verdanken, die Disentis sehr wohlgesinnt waren. 960 schenkte Kaiser Otto I. dem Abt Victor von Disentis den königlichen Eigenhof und die Kirche im zürcherischen Pfäffikon. Und im Mai 965, wenige Monate nachdem derselbe Kaiser von Mailand über den Lukmanier zurückgekehrt und im Kloster gastlich aufgenommen war, gab er Disentis einige Pertinenzen zum Hofe Pfäffikon. Diese neue Schenkung umfaßte den Hof und Kirchensatz zu Entfelden (Oberentfelden im Kt. Aargau), dann verschiedene Güter und Rechte im Kanton Luzern, nämlich den Hof und Kirchensatz in Zell, ein Gut in Mehlschenken in der Gemeinde Langnau und den Kirchensatz in Burgrain. Um 1330 ging der genannte Disentiser Besitz an das Kloster Königsfelden über<sup>9</sup>.

Im Frühmittelalter unterhielten die Abteien Disentis und Pfäfers, dank ihren Besitzungen im Raume Bodensee-Vierwaldstättersee, freundschaftliche Beziehungen zum Stift St. Leodegar im Hof zu Luzern. Diese drei Klöster bildeten zusammen mit Chur, St. Gallen, Reichenau, Säkingen, Schänis, Einsiedeln und Felix und Regula in Zürich eine Art Genossame zur milden Behandlung ihrer Untertanen, vor allem zur Duldung von Ehen ihrer Gotteshausleute. Die Vereinbarung zwischen diesen Klöstern ist wohl viel älter als die entsprechende Urkunde aus dem Jahre 1276<sup>10</sup>.

Daß Disentis und Einsiedeln, die um die Jahrtausendwende großes Ansehen genossen, auf mehr als tausendjährige freundschaftliche Verbindungen zurückblicken können, ist bekannt. Pfäfers erhielt damals drei Aebte aus Einsiedeln. Vom Finstern Walde kamen die beiden Aebte Adelgott und Otker (Bruder des Einsiedler Abtes Wirunt 996—1026) nach Disentis, wo sie nach dem Beispiel des Einsiedler Reformklosters wirkten<sup>11</sup>. Es kommt auch nicht von ungefähr, daß

---

<sup>9</sup> Müller 63, 70 ff., 125, 148. Bündner Urkundenbuch I. c. S. 106. E. Meyer-Marthaler, ZSKG 44 (1950) 153—156. Zum Lukmanier vgl. I. Müller in Schweiz. Zeitschrift f. Gesch. 10 (1960) 1 ff.

<sup>10</sup> QW I, Nr. 1213. Müller 134 und Anm. S. 158.

<sup>11</sup> Müller 74 f., 81.

der erste bisher bekannte rätoromanische Text aus dem 11. Jahrhundert, eine Uebersetzung einer pseudo-augustinischen Predigt, im Codex Einsiedlensis 199 (aus dem 8./9. Jahrhundert) zu finden ist<sup>12</sup>.

Unter den damaligen Klöstern war Disentis zwar nicht der Mittelpunkt des geistigen und wissenschaftlichen Lebens; aber man darf die Ausstrahlung des Bergklosters nicht unterschätzen. Gebet und Rodungsarbeit waren bestimmt nicht die einzigen Beschäftigungen seiner Mönche. Diese bemühten sich allgemein um die Pflege der Seelsorge und um die Verbesserung der Bodenkultur. Um 1200 war das klösterliche Hoheitsgebiet zweimal so groß wie dasjenige von Einsiedeln und Engelberg zusammen. Daß Disentis seinen Grundbesitz auch geistig durchdrang, braucht kaum betont zu werden. Seine politische und religiöse Tätigkeit reichte sehr oft über die Grenzen des eigentlichen Klosterstaates hinaus<sup>13</sup>.

### *Das Kloster Disentis und die Waldstätte im 13./14. Jahrhundert*

Durch die Bezwingung des Engpasses zwischen Andermatt und Göschenen gegen Ende des 12. Jahrhunderts<sup>14</sup> wurde der Gotthard zum Rückgrat des Verkehrs in der Zentralschweiz; aber damit erhielten auch die Beziehungen zwischen Disentis und der Innerschweiz einen starken Auftrieb. Der neue Weg über die Oberalp und durch die Schöllenschlucht zum Vierwaldstättersee und Mittelland förderte sehr den Kulturaustausch zwischen Vorderrhein und Reußthal. Dort zeigten die Bauern ein williges Ohr für die Freiheitsbestrebungen der Leute am Ländersee. Schon die Tatsache, daß Uri und Schwyz 1231 bzw. 1240 reichsfrei wurden, ließ die «Grauwen Puren» aufhorchen. Und von 1291 an erreichte die Idee des Waldstätterbundes die Leute jenseits von Furka und Oberalp. Am jungen Rhein förderte

---

<sup>12</sup> E. A. Lowe, *Codices latinae antiquiores*. Oxford 7 (1956) Nr. 875. ZSG 16 (1936) 375. Müller 48.

<sup>13</sup> Müller 74 ff., 109 f.

<sup>14</sup> H. Büttner, *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 40 (1961) 86 ff. Vgl. auch ZSG 16 (1936) 385, 390, 399 ff. und *Illustrierte Geschichte der Schweiz* I, 215 ff.

der hinübergewehte Samen der Freiheit sogar die Entstehung des Grauen Bundes. Das Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit erfaßte beide Alpentäler, und dies nicht zuletzt deshalb, weil die Habsburger in den Waldstätten wie im Rheintal bis nach Disentis hinauf dieselben dynastischen Erwägungen verfolgten<sup>15</sup>.

So brach die Zeit der vertraglichen Annäherungen an, und dem Kloster Disentis kommt das Verdienst zu, das erste vertragliche Verhältnis mit der Eidgenossenschaft angeknüpft zu haben. Bereits vier Jahre nach der Schlacht am Morgarten schloß der Disentiser Abt Wilhelm von Planezia den ersten nachweisbaren Vertrag mit Uri. Darin sicherte der Abt seinen Gotteshausleuten friedlichen Verkehr und wahrte sich zudem seine Ansprüche auf Ursern<sup>16</sup>.

Es ging damals dem Abt darum, seine zerrüttete Position zu festigen, denn Uri war es zwei Jahre zuvor gelungen, in Ursern einen eigenen Vogt einzusetzen. So schlimm war die Wendung aber doch nicht für den Abt, denn der neue Vogt, Konrad von Moos, war ein Vertreter der Ursener Familie von Moos, die etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zu den adeligen Ministerialen des Klosters Disentis gehörte und zu dem sie noch lange in freundlichem Verhältnis stand<sup>17</sup>.

Die Annäherung der beiden Paßstaaten Disentis und Uri war eine Notwendigkeit gewesen. Sie nahm denn auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten an Bedeutung zu, ja schon 1326, als Friedrich der Schöne nach seiner Aussöhnung mit Ludwig dem Bayer, seinen Brüdern die Klostervogtei Disentis und das Reichsland Uri verpfändete<sup>18</sup>.

Um der wachsenden Bedrohung des Klosters entgegenzutreten, wählten die Disentiser Mönche im Jahre 1327 Thüring von Atting-

---

<sup>15</sup> Müller 129 ff., 138 ff. Geschichte des Kantons Luzern I, 292.

<sup>16</sup> Eidgenössische Abschiede (zit.: EA) I, 11, 395. Vertrag von 1319 in QW II, Nr. 995 und bei C. Jecklin, Urkunden zur Staatsgeschichte Graubündens. 1. Heft: Graubünden und die Schweiz, Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. 20 (1890) (zit.: Jecklin) Nr. 1. Müller 142 f. und Anm. 40 S. 159. E. Poeschel, Das Bürgerhaus in der Schweiz Bd. 16: Graubünden III. Teil. Zürich 1925 S. VII (zit.: Poeschel). Historischer Atlas, Karte 24.

<sup>17</sup> Müller 142. J. Gisler, Gfr. 115 (1962) 7 f. M. Schnellmann, Die Familie von Moos von Uri und Luzern. Luzern 1955 (zit.: Schnellmann), 37 ff.

<sup>18</sup> Müller 145.



hausen-Schweinsberg aus dem Urner Freiherrengeschlecht zum Abt. Somit gelang es ihnen den österreichisch gesinnten Werdenbergern, die das Kloster hart bedrängten, Halt zu gebieten, während die Urner gleichzeitig ihren Einfluß über den Oberalppaß hinaus geltend machen konnten.

Als der Freiherr Donat von Vaz um 1330 durch sein freches Vorgehen im Vorderrheintal das Kloster schwer schädigte, sahen sich Abt Thüring, der Bischof von Chur, die Freiherren von Rätzüns und andere Dynasten gezwungen, eine gegnerische Koalition zu bilden. Da aber Donat von Vaz als Feind Oesterreichs die Waldstätte, die ihm scheinbar schon im Jahre 1322 tausend Mann für den Kampf gegen den Bischof gestellt hatten, zu seinen besten Verbündeten zählte, geriet Abt Thüring in eine äußerst peinliche Lage. Seine Truppen mußten gegen die Urner kämpfen und erlitten eine Niederlage auf der Oberalp, was einmal mehr die strategische Bedeutung dieses PASSES beweist. Nach diesem unglücklichen Experiment nahm man sich wohl diesseits und jenseits der Oberalp vor, die gegenseitigen Beziehungen nie mehr zu trüben. Schon 1333 kam der Friede zwischen den Waldstätten und Disentis sowie den übrigen Bündner Dynasten zustande<sup>19</sup>.

Der friedensliebende Abt Thüring war aber nicht nur auf ein gutes Verhältnis mit den Waldstätten bedacht, sondern versuchte, mit allen seinen Nachbarn gut auszukommen. So schloß er 1343 einen Vertrag mit Glarus, um Grenzstreitigkeiten zu vermeiden<sup>20</sup>. Bei der Aufnahme von Zürich und Glarus in die Eidgenossenschaft 1351 bzw. 1352 wurde die östliche Grenze der gegenseitigen Hilfe bis zur «vesti ze Ringgenberg» im Vorderrheintal ausgedehnt<sup>21</sup>.

Das größte Verdienst des Abtes Thüring für die Waldstätte ist aber die Schlichtung des 200jährigen Marchenstreites zwischen den Schwyzern und dem Kloster Einsiedeln im Jahre 1350. Mit seinem weisen Schiedspruch erreichte der Disentiser Abt, der selber aus dem Kloster Einsiedeln stammte und dessen Leiden beim Ueberfall der Schwyzer in der Dreikönigsnacht 1314 erlebt hatte, einen dauernden Er-

<sup>19</sup> Müller 144—147. ZSG 16 (136) 412—417. Geschichte des Kantons Luzern I, 445 f. F. Pieth, Bündnergeschichte. Chur 1945 (zit.: *Pieth*), 70. Vgl. Urk. in EA I, Nr. 65 und Jecklin Nr. 2.

<sup>20</sup> ZSG 21 (1941) 169—171. Jecklin Nr. 3. Bündner Monatsblatt (zit.: BM) 1962, 62 f.

<sup>21</sup> EA I, Nrn. 14 und 18. Müller 155 f.



folg. Bekanntlich wurden die drei Länder erst durch diese Einigung vom Kirchenbann gelöst<sup>22</sup>.

Abt Thüring war auch sehr um die Förderung des liturgischen Lebens bemüht, und sein diesbezüglicher Einfluß reichte bis ins schweizerische Mittelland hinaus. So trugen zu seiner Zeit die Chorherren von Beromünster, die damals und noch im 16. Jahrhundert öfters mit dem rätischen Kloster verkehrten, die Disentiser Klosterpatrone Placidus und Sigisbert in ihre Kalendarien ein<sup>23</sup>.

### *Innerschweizer in Disentis*

Wie gezeigt, reichen die Beziehungen der Innerschweiz zu Disentis etwa ein Jahrtausend zurück. Zwei Einsiedler Mönche wurden Aebte von Disentis und erwarben dort besondere Verdienste um die Klosterreform. Und in Abt Thüring von Attinghausen erhielt das Paßkloster eine überragende Persönlichkeit aus derselben innerschweizerischen Mönchsgemeinschaft. Neben Abt Thüring ist für das 14. Jahrhundert noch ein Mönch, genannt Johannes von Altdorf, bezeugt. Die genannten Religiösen sind wohl nicht die einzigen Vertreter der Waldstätte in Disentis gewesen. Im allgemeinen waren es aber Einsiedeln, Engelberg und Muri, welche damals die monastisch gesinnten Innerschweizer aufnahmen<sup>24</sup>.

Die Quellen erwähnen aber auch Laien, die vom 13. Jahrhundert an nach Disentis kamen. So waren dort im Sommer 1237 der Edle Walter von Wolhusen und einer seiner Ministerialen, Ulrich von Stritschwanden bei Stans, als Zeugen bei einem Tauschhandel des Abtes. Scheinbar bewachten diese Ritter den Lukmanierpaß, während Kaiser Friedrich II. ein Heer für den Kampf gegen die Lombarden sammelte<sup>25</sup>.

Ein gutes Jahrhundert später, etwa 1365—1367, pachteten Unternehmer aus Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden, die ihren Bedarf an Erzen auswärts decken mußten, die Bergwerke des Klosters im

---

<sup>22</sup> Müller 154 f. ZSG 16 (1936) 419 f. Vgl. Abbildung der Urkunde in Illustrierte Geschichte der Schweiz II, 23.

<sup>23</sup> Müller 152, 240.

<sup>24</sup> ZSG 16 (1936) 411.

<sup>25</sup> QW I, Nr. 384. Müller 126.

Medelsertal. Scheinbar war die Erzgewinnung in der Innerschweiz so wenig entwickelt, daß man Bodenschätze aus den Bündnerbergen holen mußte. Gewisse Gotteshausleute und Herren Rätens sahen aber sehr ungern die Verpachtung der Minen durch Jacob Buchhorn, einen nichträtischen Abt, an auswärtige Unternehmer. Deshalb waren die Bündner froh, als Johannes von Ilanz (1367—1401) gleich nach seiner Wahl zum Abt die mit den Innerschweizern abgeschlossene Verpachtung der Bergwerke aufhob<sup>26</sup>.

Um 1450—1470 lebte ein Luzerner Bürger, namens Hans Fryberger in der Gemeinde Disentis. Seine Frau wahr sehr wahrscheinlich eine Bündnerin. Fryberger hatte sein Vermögen vertan und mußte Geld aufnehmen. Als er um 1470 noch immer in Schulden steckte, mußten sich Schultheiß und Rat von Luzern sowie Abt und Rat von Disentis mit der Angelegenheit befassen<sup>27</sup>.

Von 1463 bis 1487 waren Luzerner im Besitz der Klosteralp Cornera im Tavetsch. Die Alp war schon früher an die Familie von Moos verliehen worden, die mit denen von Hospental die beiden mächtigsten Ministerialiengeschlechter Urserens waren. Als ein bedeutender Zweig der von Moos nach Luzern gezogen war, behielt er weiterhin die Alp. Schließlich ging die Alp an Johann Mantzet bzw. Manzett († 1504) über, Sohn der reichen Verena Mantzet-von Moos. Dieser übertrug die Hälfte seines Lehens dem Großtuchhändler und Finanzmann Ludwig Seiler. Doch bald darauf, am 27. Oktober 1487, konnte der Disentiser Abt Johannes Schnagg (1464—1497) das ganze Lehen der Alp Cornera mit 300 rheinischen Florin Luzerner Münze zurückkaufen<sup>28</sup>.

Aehnlich wie die Freiherren von Attinghausen in Uri, aber viel länger als diese, wirkte die Ursner Familie von Moos als Bindeglied zwischen dem Vorderrheintal und den Waldstätten. Als die Stadt Luzern dem eidgenössischen Bund beitrat, stand diese Familie von Moos nicht nur in wirtschaftlichen Beziehungen mit der Reußstadt, sondern lenkte auch die auswärtige Politik des Urserntales. Sie war somit wie berufen, die geschäftlichen Belange des Klosters Disentis

<sup>26</sup> Müller 162, 167. ZSG 16 (1936) 421—424. Gfr. 79 (1924) 79 f.

<sup>27</sup> I. Müller, Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (zit.: JHGG) 71 (1941) 221.

<sup>28</sup> Müller 203 f., 232. JHGG 71 (1941) 226. Schnellmann 57 Anm. 46 und S. 157. Gfr. 95 (1940) 10 f., 44 f.

und des Bündner Oberlandes in Luzern zu vertreten. Aehnliche Positionen hatten die verschiedenen Familien von Moos in Uri, Luzern und an andern Orten inne. Um 1395 reichte der Einfluß eines Johann von Moos aus Wassen bis nach Rätzüns und Chur<sup>29</sup>.

Etwa zur Zeit der genannten Begegnungen erfolgte in Graubünden die Ausbreitung der Walser. Ferner begannen die Kultur und Sprache des Nordens langsam aber ununterbrochen den Rhein hinauf in die Täler Bündens zu strömen. Vorerst hat die Germanisierung im allgemeinen nur dünne Volksschichten ergriffen. Einflüsse aus der Innerschweiz mögen in mancher Hinsicht auf die Bauweise und die Sprache des Vorderrheintales eingewirkt haben. Das beweisen u. a. die dort seit dem 15. Jahrhundert häufig gebrauchten Bezeichnungen wie Ring, Landrichter, Pundstag, Waibel, Umfrag usw.<sup>30</sup>.

### *Disentiser (und Bündner) Interessen in der Innerschweiz im 15. Jahrhundert*

Die Begegnungen Bündens mit den Innerschweizern und mit der Kultur des Nordens fanden natürlich nicht ausschließlich im Vorderrheintale statt. Gelegentlich stießen die Bündner auch in die Innerschweiz und in das Mittelland vor, wo sie germanisches Wesen kennen lernten. Auf den Besitz des Klosters Disentis in den Kantonen Zürich, Aargau und Luzern ist bereits hingewiesen worden. Etwa zur Zeit des Rütlibundes besaß die Witwe Berchta von Tavetsch Güter in Uri. Im Jahre 1300 schenkte sie diesen Besitz an das Zisterzienserkloster Wettingen<sup>31</sup>.

Bis Disentis aber von sich aus dichte und mannigfaltige Beziehungen mit den Waldstätten anknüpfte, dauerte es noch ein volles Jahrhundert. Erst mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts traten die Zentralalpentäler in eine engere, wechselseitige Fühlung. Die Annäherung zwischen dem Klosterstaat Disentis und den Waldstätten ist sozusagen das Werk des Abtes Peter von Pontaningen (1402—1438). Als ihm die Schwyzer 1403 vorwarfen, er oder der Graue Bund hät-

<sup>29</sup> Schnellmann 46, 59—61, 72.

<sup>30</sup> ZSG 21 (1941) 149. Pieth 190. Poeschel S. IX. Zur Siedlungsgeschichte von Chur im 14. Jahrhundert vgl. A. Schorta, Vox Romanica 6 (1941—42) 1 ff.

<sup>31</sup> QW II, Nr. 243. ZSG 16 (1936) 410 f.

ten über ein Bündnis mit Oesterreich unterhandelt, wies der neugewählte Abt nicht nur diese Anschuldigungen entschieden zurück, sondern sicherte Ammann und Landleuten von Schwyz seine Freundschaft zu<sup>32</sup>.

Freundliche Beziehungen verbanden den Abt mit den Urnern, die 1403 zusammen mit den Obwaldnern in die Leventina vorgedrungen und somit zu einer sehr aktiven Gotthardpolitik übergegangen waren und somit zu einer sehr aktiven Gotthardpolitik übergegangen waren. 1407 kaufte Abt Peter in Altdorf einen Turm samt Haus und Hof. Gleichzeitig erhielt er auch das Urner Landrecht. Hingegen mußte er die Loslösung des Urserntales, das sich 1410 an Uri anschloß, hinnehmen. Seit diesem Landrechtsvertrag bildete der Oberalpsee endgültig die politische und sprachliche Scheide zwischen dem rätoromanischen Rheintal und dem alemannischen Uri. Die Verselbständigung Urserns konnten weder Abt Peter von Pontaningen noch seine Nachfolger aufhalten. Sie mußten zufrieden sein, daß sie im Hochtal die kirchlichen Rechte weiterhin behalten konnten.

Nach dem Anschluß Urserns an Uri war es dem Kloster Disentis nicht mehr möglich, sein Gebiet gegen das Reußtal hin zu erweitern. Deshalb versuchte der Abt den erlittenen Verlust wenigstens teilweise durch einige Niederlassungen in den Waldstätten wettzumachen; denn er war sich der Bedeutung des Gotthards als Handelsweg voll bewußt<sup>33</sup>. Deshalb lag ihm vor allem eine Niederlassung in Luzern am Herzen. Luzern war nicht nur ein wichtiger Stapelplatz, sondern beteiligte sich seit 1410 intensiv an den ennetbirgischen Feldzügen. Etwa in dieser Zeit erwarb Abt Pontaningen das Disentiser Haus in der Reußstadt. Leider wissen wir sehr wenig über dieses Haus. Dies schließt aber keineswegs aus, daß Disentiser Gotteshausleute den Luzernern Markt in früheren Zeiten besuchten. Da Abt Pontaningen auch Feinde in Luzern hatte, mußte er umsomehr darauf bedacht sein, dort die Zahl seiner Freunde und Beziehungen zu vermehren<sup>34</sup>.

Bekanntlich unterhielten andere Klöster schon seit Ende des 13. Jahrhunderts Niederlassungen in Luzern, so Engelberg seit 1271. Die

---

<sup>32</sup> EA I, Nr. 240 S. 101 f.

<sup>33</sup> *Jecklin* Nr. 5. *Müller* 184 f., 196, 203, 227. *JHGG* 71 (1941) 217. *ZSG* 21 (1941) 174. Das Urner Landrecht erhielten wohl alle Disentiser Aebte des 15. Jahrhunderts. Vgl. dazu *Gfr.* 115 (1962) 14.

<sup>34</sup> *Müller* 184, 203. *ZSG* 21 (1941) 174 f.

meisten Klöster verfügten damals auch über eigene Boten. Die Boten der Benediktiner liefen je nach Bedarf mit Privatnachrichten und kleinen Warensendungen von Kloster zu Kloster. Sie überbrachten u. a. auch Totenrödel an die Benediktinermönche, welche eine Gebetsbruderschaft bildeten. Folglich dürften wohl auch Beziehungen zwischen Disentis und dem Kloster im Hof zu Luzern bestanden haben. Bedeutung für die Kontakte zwischen Luzern und Graubünden hatten hie und da auch die Stadt- und Standesläufer, ferner die Transporte und Boten der Kaufleute, die einen besondern öffentlichen Geleitschutz genossen<sup>35</sup>.

Im 15. Jahrhundert kam der allgemeine Bote des Abtes von Disentis gelegentlich nach Luzern. Das Luzerner Umgeldbuch erwähnt erstmals für das Jahr 1444 den «Pfiffer» (Bote) des Abtes. Um 1450 beauftragte Abt Ussenprecht (1449—1464) Schultheiß und Rat von Luzern, die Ratsherren möchten die Disentiser Leibgedinge (Güter bzw. Einkünfte, die zur lebenslänglichen Nutznießung überlassen waren) jeweils am Markus- und am Michaelstag einziehen. Es überrascht uns, daß der Abt der Stadtbehörde noch die Weisung erteilte, das Disentiser Haus in Luzern zu verkaufen. War sich der neugewählte schwäbische Abt der Bedeutung der Freundschaft mit Luzern nicht voll bewußt oder bereitete ihm die Verwaltung dieser Güter und Rechte Schwierigkeiten<sup>36</sup>?

\* \* \*

Abt Peter von Pontaningen hat die Gotthardpolitik der Waldstätte sehr gefördert, wußte er ja, daß die Interessen des Verkehrs und der Wirtschaft von jenen der Politik nicht zu trennen waren. Auch seine Nachfolger waren meistens nach den Waldstätten orientiert und bejahten deren Züge nach dem Süden. Als 500 Schwyzer im Oktober 1425 ins Eschental drangen, Domodossola eroberten, aber bald darauf von einem mailändischen Heer eingeschlossen wurden, entschloß sich Abt Pontaningen ohne zu zögern, den Eroberungszug der Schwyzer zu unterstützen. Am 14. November trafen 700 Mann des Abtes und des Grauen Bundes gleichzeitig mit den Bernern und Solothur-

---

<sup>35</sup> M. Wandeler, Das luzernische Postwesen bis 1848. Sonderdruck aus der PTT-Zeitschrift 1951, 2—4. Müller 203.

<sup>36</sup> Müller 203. ZSG 21 (1941) 149.



uern in Domodossola ein. Hilfstruppen aus Uri, Schwyz und Luzern hatten aber bereits die Stadt zurückerobert und die Eingeschlossenen befreit<sup>37</sup>. Der Abt und seine Untertanen wurden für ihre Waffenhilfe belohnt und am 21. Juli 1426 im Frieden der Waldstätte mit Mailand eingeschlossen. Somit betrachtete man das Kloster Disentis als Glied der innerschweizerischen Orte. Wie diese genoß es die Vorteile der Zollermäßigung auf der Gotthardstraße bzw. Lukmanierstraße bis nach Mailand und zurück. Aehnliche Zollvergünstigungen erlangte die Abtei auch 1441 im Frieden zwischen Herzog Philipp Maria Visconti und den Eidgenossen<sup>38</sup>.

Disentis war auf die Freundschaft mit Mailand angewiesen. Zollfreiheiten gewährten auch Francesco Sforza 1450 und sein Sohn Galeazzo 1466. Wenn es aber ernst galt, überwogen die Sympathien des Abtes für die Eidgenossen, so z. B. als diese sich nach den Burgunderschlachten für den Kampf gegen Mailand rüsteten. Zusammen mit Ortlieb von Brandis, Bischof von Chur, bot der Disentiser Abt Johannes Schnagg (1464—1497) 250 Mann auf, die im November und Dezember 1478 Bellenz belagerten. Bei Giornico (28. Dez.) waren die Bündner nicht dabei, sondern schlossen auffallenderweise bereits zehn Tage später mit dem Herzog von Mailand einen Sonderfrieden, worin die früheren Zollfreiheiten erneuert wurden. Länger dauerte es, bis die Eidgenossen die 250 Kriegsknechte des Bischofs und des Abtes ausbezahlt hatten. Vier Jahre später war diese Angelegenheit noch hängig.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten zogen die Bündner, scheinbar von der südlichen Politik der Urner angesteckt, noch öfters gegen Mailand, bald allein und sogar gegen den Willen des Abtes und des Bischofs, bald zusammen mit einigen oder allen eidgenössischen Orten<sup>39</sup>.

---

<sup>37</sup> Müller 193, 198, 225. Aus dem Jahre 1425 stammt auch eine Vereinbarung mit Ursern; damals gelang es dem Abt, im Gegensatz zu 1410, die Talleute zum Gehorsam zu bringen und sich wenigstens die Zinsen zu sichern. Vgl. Gfr. 115 (1962) 8—10.

<sup>38</sup> EA II, 751, 785. Müller 194, 198 f.

<sup>39</sup> Müller 212—216, 226 f. JHGG 71 (1941) 184 f. W. Oechsli, Orte und Zugewandte. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 13 (1888) 79. (zit.: Oechsli). J. G. Mayer, Die Geschichte des Bistums Chur. Stans I (1907) 484. (zit.: Mayer). Vgl. Gfr. 88 (1933) 36, 53.



Gerade dem erwähnten Abt Johannes Schnagg kam das freundschaftliche Verhältnis zur Innerschweiz zugute, als er sich in Rom um die Inkorporierung verschiedener Klosterpfarreien bemühte. Um seinem Gesuch Nachdruck zu verschaffen, benötigte er die Unterstützung der eidgenössischen Boten. Am 24. Juli 1489 richtete der Abt an den Stand Luzern ein Schreiben, worin er «unser brav und lieb fründt gemainer eytgnossen» herausstrich. In Rom hatte die Empfehlung der Eidgenossen Erfolg. Papst Innozenz VIII. bestätigte die Inkorporationen im Jahre 1491; sein Nachfolger Alexander VI. tat dasselbe 1493 und beauftragte die Pröpste von St. Leodegar in Luzern und Felix und Regula in Zürich sowie den Abt von Einsiedeln, für die Rechte des Klosters Disentis einzustehen<sup>40</sup>.

Durch die Eroberung von Blenio und Bellinzona 1477 bzw. 1500 wurden die Eidgenossen, in erster Linie die Urner, Schwyzer und Nidwaldner Nachbarn der Bündner gegen den Lukmanier und das Misox. Somit waren Begegnungen zwischen Graubünden und den Eidgenossen an zwei neuen Grenzlinien möglich.

In den kriegerischen Zeiten vor und nach der Jahrhundertwende wurden an der Tagsatzung in Luzern öfters Bündner Angelegenheiten besprochen. Es kam dabei auch zu persönlichen Kontakten zwischen den führenden Männern der Innerschweiz und den Boten aus Bünden. Darüber sagen die Tagsatzungsabschiede aber wenig aus. Und noch weniger verraten sie uns über das Treffen auf entfernten Schlachtfeldern, wo Innerschweizer und Bündner oft nebeneinander Sieg und Niederlage teilten<sup>41</sup>.

\* \* \*

Die zunehmenden Beziehungen zwischen Graubünden und der Innerschweiz führten im 15. Jahrhundert zu einer bedeutenden Auswanderung von Bündnern nach Luzern. Das sog. Weißbuch der Stadt Luzern erwähnt für die Zeit von 1437—1499 an die 50 Handwerker und Dienstgesellen, die mehrheitlich aus dem Vorderrheintal stammten. Sie kamen von Maienfeld (2), Chur (11), Flims (1), Ilanz (4),

---

<sup>40</sup> Müller 227—230. JHGG 71 (1941) 222.

<sup>41</sup> EA III 1, 249 und 256 f. Staatsarchiv Luzern; Luzern und Zugewandte, Schachtel 238 (20. 4. 1487). Müller 222 f. JHGG 71 (1941) 179 ff., 192 ff., 199 ff. O. Vasella, ZSKG Beiheft 13 (1954) 97 ff. A. Gasser, Die territoriale Entwicklung der schweiz. Eidgenossenschaft. Aarau 1932, 132.

Vals (6), Ringgenberg (1), Disentis (4) und Rheinwald (3). Für 15 Knechte wird bloß Kurwal(en) als Herkunftsland angegeben. In Luzern dienten die Zugewanderten als «Herren- und Bürgerknecht», ferner als Schuhmacher- und Schmiedgesellen usw.<sup>42</sup>.

Zwischen 1445 und 1478 nahmen Rat und Hundert sogar einige Bündner zu Stadtbürgern auf, nämlich: Hans Kachel von Flyms, 1445; Becher von Churwalen, ein schnider, 1447; Cuonrat im Hof von Kurwalen, 1452; Stoffel von Büntlingen von Tisis, der pfister, und Uolrich Schoenhentz, der bader, von Mayenfeld, 1468; Cuonrat Bergmann von Curwal, der metzger, 1478<sup>43</sup>.

Zur gleichen Zeit finden wir auch Bündner im Kanton Uri. Dort wurde 1474 der Walser Hermann Trösch ins Landrecht aufgenommen. Er wohnte in Silenen und darf vielleicht als Stammvater des in Uri weitverbreiteten Geschlechtes Tresch betrachtet werden<sup>44</sup>.

### *Beziehungen zum Bischof von Chur und zu den Drei Bünden*

Selbstverständlich haben nicht nur Oberalppaß und mailändische Feldzüge zu Begegnungen zwischen Bündnern und Innerschweizern geführt. Wie oben erwähnt, verband die Walenseestraße schon vor mehr als 2000 Jahren das schweizerische Mittelland mit Chur und Rätien. Seit dem Hochmittelalter trat der Bischof von Chur in den Mittelpunkt der Beziehungen zur Innerschweiz. 1114 unterstützte Bischof Wido von Chur Kaiser Heinrich V., als dieser das Kloster Einsiedeln gegen die Grafen von Lenzburg und die Leute von Schwyz in seinen Schutz nahm<sup>45</sup>. Im Jahre 1209 konnten Bischof Reinherr von Chur, Abt Berchtold von Einsiedeln und der Propst von St. Luzius in Chur als päpstliche Schiedsrichter einen Streit zwischen dem Grafen Hugo von Montfort und dem Abt Konrad von St. Johann im Obertoggenburg beilegen<sup>46</sup>.

---

<sup>42</sup> Gfr. 71 (1916) 61, 64—70, 74—78. Vgl. Landesakten, 23. Okt. 1498 betr. eine Frau aus Bünden in Luzern.

<sup>43</sup> P. X. Weber, Das älteste Luzerner Bürgerbuch, Gfr. 75 (1920) 74, 76, 85, 87.

<sup>44</sup> A. Mooser, BM 1943, 225 f.

<sup>45</sup> Bündner Urkundenbuch I. c. Nr. 248.

<sup>46</sup> QW I, Nr. 228.

Im 13. und 14. Jahrhundert traten das Kapitel in Chur und die Chorherren zu Beromünster einander näher. 1247 ging es darum, den Chorherrn Rudolf von Beromünster als Churer Domherrn aufzunehmen und ihm eine Pfründe zu erteilen; und 1329 wurde Jakob von Rinach, Propst von Beromünster als Domherr in Chur aufgenommen<sup>47</sup>. Um 1324 war Magister Johannes Kottmann (ein Luzerner) Churer Domherr, während sein Bruder Walter, früher Chorherr von Beromünster, im Jahre 1332 dieselbe Würde erhielt<sup>48</sup>.

Das 13. Jahrhundert führte zu den ersten Begegnungen zwischen innerschweizerischen und bündnerischen Söldnern. Walter von Vaz, der 1262 die Truppen des Grafen Rudolf von Rapperswil gegen den Abt von St. Gallen, Berchtold von Falkenstein anführte, nahm Söldner von Schwyz, Glarus und Graubünden an<sup>49</sup>. Es scheint, daß der Bischof von Chur, Graf Hugo von Werdenberg und der Freiherr Walter von Vaz in einem Freundschaftsverhältnis zu den Waldstätten standen. So sicherten sie am 15. August 1278 allen, «welche die Straße von Curwalen befahren, namentlich und zuvörderst denen von Lucern, hin und zurück Geleit und Frieden für Leib und Gut und verheißen, sie vor allem zuwiderlaufenden Beschwernissen nach Kräften zu wahren»<sup>50</sup>. Mehr ist nicht bekannt über den damaligen Warenverkehr der Luzerner über die Bündnerpässe. Man darf aber allgemein sagen, daß im 14./15. Jahrhundert die junge Eidgenossenschaft und der im Entstehen begriffene rätsche Staat auf gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfe angewiesen waren.

Um das Verhältnis Graubündens zu seinen Nachbarn, besonders zur Eidgenossenschaft und zu Oesterreich zu verstehen, muß in aller Kürze an die Entstehung der rätschen Bünde erinnert werden.

Im Hochmittelalter war das reichgegliederte rätsche Gebirgsland politisch aufgespalten. Die Rechtsverhältnisse waren äußerst verwickelt. Neben feudalen Herrschaften wie z. B. jenen des Grafen von Toggenburg, jenen der Freiherren von Rüzüns, von Vaz, von Belmont und der Grafen von Sax-Misox standen geistliche Herrschaften: das

---

<sup>47</sup> QW I, Nrn. 558 und 1486. Weitere Beziehungen zu Beromünster erwähnt *Mayer* I, 236, 387, 395, 447, 490.

<sup>48</sup> QW II, Nrn. 1254 und 1615.

<sup>49</sup> QW I, Nr. 927.

<sup>50</sup> EA I, 375. QW I, Nr. 1257. *Geschichte des Kantons Luzern* I, 282 und Anm. 148 S. 551.

Bistum Chur und das Kloster Disentis. Die uralte Stadt Chur besaß eigene Freiheitsrechte. Daneben existierten noch viele bäuerliche Gemeinwesen: die Markgenossenschaften, die freien Gemeinden, darunter die Freien von Laax, und die sog. Gerichtsgemeinden.

Die weltlichen und geistlichen Dynasten verbanden sich mit den Bauern, und zwar zum gegenseitigen Rechtsschutz und zur Sicherung des Landfriedens. Die eidgenössischen Bünde und die österreichische Territorialpolitik haben ohne Zweifel die staatliche Entwicklung in Rätien beeinflußt. Aber letztthin waren die Drei Bünde doch das Ergebnis einer selbständigen staatsschöpferischen Kraft.

Im Jahre 1367 entstand der Gotteshausbund. Ihm gehörten die Stadt Chur und das Herrschaftsgebiet des Bischofs von Chur, vor allem das Domleschg und das Oberhalbstein, das Engadin, das Müntertal und der Vintschgau. 1395 folgte der Graue oder Obere Bund (1424 erweitert), der das Vorderrheintal, Schams, Rheinwald und seit 1480 auch das Misox umfaßte. Den Zehngerichtenbund, 1436 durch den Tod des Grafen Friedrich von Toggenburg veranlaßt, bildeten dessen Untertanen in Maienfeld, Prättigau, Davos und Churwalden. Bald traten diese drei politischen Gebilde miteinander in engere Fühlung. Seit 1461 kamen ihre Boten zu gemeinsamen Tagungen zusammen, und etwa zehn Jahre später erfolgte der Zusammenschluß<sup>51</sup>.

\* \* \*

Bald nach ihrer Gründung nahmen die Drei Bünde Fühlung mit der Eidgenossenschaft. Daß die rätische Republik dort Anlehnung suchte, ist nicht selbstverständlich. Der Drang nach Unabhängigkeit und eine gewisse Zurückgezogenheit, die geographische Entfernung und die sprachliche Verschiedenheit erschwerten das Zustandekommen von Beziehungen sehr. Schon 1400 ging der Graue Bund eine ewige Vereinigung zur gegenseitigen Hilfeleistung innerhalb der Landmarken mit Glarus ein<sup>52</sup>. Als um 1419 die Dynasten und Gemeinden Rätens sich bedroht fühlten, suchten sie gleich diesseits der

---

<sup>51</sup> *Pieth*, 54 ff., 75 ff. *Müller* 165, 220. *JHGG* 71 (1941) 157 ff. P. Liver, *ZSG* 13 (1933) 206 ff., 213 ff. Zur Entstehung des Grauen Bundes s. bes. I. Müller, *ZSG* 21 (1941) 137 ff. Vgl. *Historischer Atlas*, Karten 38 und 40. *Poeschel* S. VII f.

<sup>52</sup> EA I, Nr. 229 und *Jecklin* Nr. 4. *Müller* 177, 198. *ZSG* 21 (1941) 169. *Oechsli* 78.

Alpen Zusammenschluß und Rückhalt. Glarus nahm die Freiherren Hans, Heinrich und Ulrich Brun von Rätzüns zu Landleuten auf. Die Grafen von Sax-Misox schlossen ein Landrecht mit Uri und Obwalden, während der Bischof von Chur und der Gotteshausbund ein Burgrechtsverhältnis mit Zürich eingingen. Den letztgenannten Partnern war es wohl in erster Linie daran gelegen, den wichtigen Handelsweg über den Walensee nach den Bündner Pässen zu sichern. Sie versprachen einander ihre Hilfe in Kriegsfällen, die Zürcher gegen gezielenden Sold, Bischof und Gotteshaus unentgeltlich<sup>53</sup>. Daß der Bischof von Chur auf das erwähnte Verhältnis mit Zürich angewiesen war, erklärt sich auch aus der Tatsache, daß Kaiser Sigmund im Jahre 1413 das Hochstift Chur nicht nur in des Reiches Schutz und Schirm nahm, sondern Zürich, Solothurn, Bern, Luzern und die Waldstätte aufforderte, dem Bischof in allen Nöten beizustehen. Zwischen dem Bischof von Chur und den Herren von Rätzüns war damals ein Krieg ausgebrochen, weshalb der Bischof und seine Verbündeten, darunter der Abt von Disentis und das Oberland, in der Eidgenossenschaft um Bündnis und Söldner warben<sup>54</sup>. Gerade die Hilfe Zürichs war wichtig. Die Stadt war ja von etwa 1400 an bis zum Ausbruch des Zürichkrieges der bedeutendste Getreide-, Salz- und Eisenmarkt der östlichen Schweiz. In der Limmatstadt trafen sich oft Händler aus der Innerschweiz und Bünden<sup>55</sup>.

Der dauernde Anschluß an die Handelsstraße Chur—Walensee—Zürich war für alle rätischen Bünde wichtig. So verfolgte der bergumschlossene Graue Bund im Jahre 1440 dasselbe Ziel, als er, auf Betreiben des eidgenössisch gesinnten Abtes von Disentis, ein enges Bündnis mit der Stadt Chur und den vier Dörfern Zizers, Trimmis, Igis und Untervaz schloß<sup>56</sup>.

Aber nicht nur die Bündner, sondern auch Zürich und Schwyz waren sehr an der Walenseeroute interessiert. Das beweist besonders der Streit der beiden Orte um das Toggenburger Erbe. Als Zürich im Jahre 1470 das Burgrecht mit dem Gotteshausbund erneuerte, waren einige eidgenössische Orte daran, ihre Vorherrschaft der Walen-

<sup>53</sup> EA I, Nrn. 460 und 461. *Jecklin* Nrn. 6a und 7. *Müller* 190. ZSG 21 (1941) 177. *Oechsli* 78.

<sup>54</sup> EA I, Nr. 303. *Mayer* I, 417.

<sup>55</sup> *Geschichte der Schweiz*, von H. Nabholz, L. v. Muralt u. a. I, 241 f.

<sup>56</sup> *Müller* 196, 198.



seeroute entlang auszudehnen. 1460 gelangten die Eidgenossen in den Besitz von Walenstadt, und 1482/83 erwarben die VII Orte endgültig Sargans. Auf das Gonzenschloß zogen für 300 Jahre die eidgenössischen Vögte, die somit auch Nachbarn Bündens und des Bischofs von Chur wurden<sup>57</sup>.

Die Vogtei Sargans, dieser Knotenpunkt zwischen Ost und West, und die das ganze Jahr offene Walenseeroute waren von großer Bedeutung für die Kantone Glarus, Schwyz, Zürich und Luzern. Als die Herrschaft Maienfeld um 1504 durch Verschuldung und Aussterben des Freiherrn von Brandis käuflich wurde, erhob die Stadt Luzern als Hauptgläuberin des Freiherrn Ansprüche darauf. Aber einige Jahre später verzichtete der Rat von Luzern, um Unstimmigkeiten zu vermeiden, auf den Kauf von Maienfeld, und zwar mit der Begründung, daß «die Herrschaft niemanden gelegener sei als den Drei Bünden, ja den Schlüssel zu ihrem Lande bilde»<sup>58</sup>.

#### *Der Anschluß des Grauen Bundes und des Gotteshausbundes an die VII Orte*

Um sich gegen das mächtige Haus Habsburg-Oesterreich zu schützen, erneuerte der Obere Bund im Jahre 1471 das Abkommen, welches er zu Beginn des Jahrhunderts mit Glarus getroffen hatte. Und zwischen 1470 und 1473 fanden auf Anregung der Engadiner die ersten Verhandlungen zwischen Graubünden und den Orten betreffend Abschluß eines Bündnisses statt. Wegen der Herrschaft Tarasp, die Erzherzog Sigmund von Oesterreich 1464 erworben hatte, war ein Streit ausgebrochen. Gerade deshalb wandten sich die Engadiner an die Eidgenossen. Der Erzherzog erhob denn auch sofort Einsprache gegen die geplanten Verhandlungen. Die Tagsatzung wollte prinzipiell niemanden um ein Bündnis bitten, die Bündner sollten selber den ersten Schritt tun. Deshalb beauftragte sie am 24. Februar 1473 in Luzern die mit den «Churwalchen» besonders befreundeten Orte

---

<sup>57</sup> *Jecklin* Nr. 8. A. Gasser, Die territoriale Entwicklung der schweiz. Eidgenossenschaft. Aarau 1932, 109 f., 116 f. Gfr. 95 (1940/41) 217 f., 237 f. T. Schieß, Die Beziehungen Graubündens z. Eidgenossenschaft, bes. zu Zürich im 16. Jh. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 27 (1902) 46 ff. (zit.: *Schieß*).

<sup>58</sup> Staatsarchiv Luzern, Ratsprotokoll X 4, 19. Jan. 1509. *Pieth* 103 f. P. Gillardon, Geschichte des Zehngerichtenbundes. Davos 1936 (zit.: *Gillardon*) 82, 125.



Zürich, Uri und Glarus, die Stimmung in Graubünden zu erforschen<sup>59</sup>.

Ein Anschluß war wohl noch verfrüht, aber an Freundschaftsbezeugungen fehlte es in den folgenden Jahren nicht. Als die Eidgenossen sich für den Kampf gegen den Herzog von Burgund rüsteten, versprachen ihnen die Bündner, «alles Liebe und Gute zu tun, Leib und Gut zu ihnen zu setzen und ihnen den Rücken sicher zu halten», ein Anerbieten, das die bedrängten Orte sehr zu schätzen wußten und dementsprechend verdankten. Auf die Mahnung um Zuzug eilten die Bündner im Jahre 1476 den Eidgenossen zu Hilfe, obwohl sie noch nicht zu den eigentlichen Zugewandten gehörten. Sie scheinen in der Folge vom eidgenössischen Sieg bei Grandson profitiert zu haben; denn im Namen der Tagsatzung ersuchte Glarus sie im April 1476, das Raubgut herauszugeben und in die Beute zu legen<sup>60</sup>.

Infolge der Kriegsereignisse entstanden Mangel an Korn und Teuerung. So konnten die Eidgenossen wie vielleicht noch nie zuvor die Bedeutung der Walenseeroute und der «welschen Pässe durch Curwalen nach Lamparten» ermessen<sup>61</sup>.

\* \* \*

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts drang Oesterreich immer weiter in die rätischen Täler ein. Nach dem Tode des Erzherzogs Sigmund im März 1496 erhielt Kaiser Maximilian dessen tirolische und bündnerische Gebiete. Zu den letzteren gehörten Besitzungen im Unterengadin und Münstertal, ferner die 1470 bzw. 1496 erworbenen acht Gerichte Klosters, Davos, Belfort, Churwalden, Außerschanfigg, Langwies, Schiers und Castels. Im Jahre 1497 vermochte der Kaiser durch den Erwerb der Herrschaft Rätzüns seine Position in Graubünden noch wesentlich zu stärken<sup>62</sup>.

---

<sup>59</sup> Zur Vereinbarung von 1470 s. *Müller* 222. Betr. Verhandlungen s. EA II, S. 440 f., 450, 457, 486, 712, 720. *Müller* 224. *Pieth* 96 f. *Oechsli* 78 f.

<sup>60</sup> EA II, 544 und 584. *Gillardon* 48 und Anm. 80 (mit verschiedenen Quellenangaben). *Oechsli* 79

<sup>61</sup> EA II, 581, 589 f., 667. Die Bedeutung der rätischen Pässe und den Einsatz der Bündner Soldknechte lernten die Eidgenossen zudem anlässlich der Züge nach Bellenz 1478 und ins Veltlin 1486/1487 kennen. Vgl. *Müller* 217 ff.

<sup>62</sup> *Oechsli* 79 f. *Gillardon* 50, 52, 56—67. *Pieth* 95 f. *Müller* 224. Ueber die acht Gerichte wurde öfters an der Tagsatzung in Luzern verhandelt. Luzerner und Schwyzer Gläubiger des Grafen von Matsch waren daran bes. interessiert.

Was taten die Bündner, um dem Vordringen Oesterreichs entgegenzutreten? Im September 1496 lag bereits ein Entwurf über die Aufnahme der Drei Bünde in die Eidgenossenschaft vor. Darnach sollte jeder rätische Staat dieselben Rechte wie ein eidgenössischer Ort erhalten. Dagegen widersetzten sich vor allem Zürich und Schwyz, ferner auch Uri, und beantragten eine Abänderung. Die rätischen Bünde selber standen ziemlich uneinheitlich und unentschlossen da. Gotteshaus- und Zehngerichtenbund zögerten aus Furcht vor Oesterreich. Schließlicb tat der Graue Bund allein den großen Schritt. Er wurde am 21. Juni 1497 von sieben Ständen als Zugewandter Ort aufgenommen. Das westlich eingestellte Bern blieb dem Vertrag fern, während Freiburg und Solothurn gegen ihren Willen vom Bündnis ausgeschlossen wurden<sup>63</sup>.

Kaiser Maximilian hatte alles unternommen, um das Bündnis zu vereiteln. Ende September 1496 ersuchte er den Stand Luzern, es möchten die Eidgenossen ja kein Bündnis mit «Churwalden» eingehen. Aber gerade Luzern und die meisten eidgenössischen Orte befürworteten in diesen «bedenklichen» Zeiten sehr das Bündnis mit der rätischen Republik, nicht zuletzt wegen der Sicherung ihrer östlichen Vogteien und wegen der ennetbirgischen Politik. Es scheint auch, daß Ludwig Seiler, Tagsatzungsbote und zum letztenmal Schultheiß des Standes Luzern im Jahre 1497, den Anschluß sehr gefördert hat<sup>64</sup>.

Kurz vor Weihnachten 1497 riß Kaiser Maximilian die Herrschaft Rätzens an sich. Deshalb verhandelten nun auch die Boten des Gotteshausbundes mit den Eidgenossen. Am 13. Dezember 1498 kam das Bündnis mit den sieben Orten zustande. Der Bischof von Chur Heinrich von Hewen, blieb aber mit Rücksicht auf das Haus Oesterreich dem Bündnis fern.

---

<sup>63</sup> Urkunde bei *Jecklin* Nr. 9 und EA III 1, 745—747. *Oechsi* 80 f. *Gillardon* 67 f. *Pieth* 97. *Müller* 225 f. JHGG 71 (1941) 210 ff. u. bes 215 f. (die einzelnen Bundesbestimmungen).

Ueber die Bündnisverhandlungen s. EA III 1, 515—518, 530 f., 536 und F. Jecklin, *Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde*. 1. Teil, Regesten, Nrn. 217—230.

<sup>64</sup> Staatsarchiv Luzern, Schachtel 238. *Gillardon* 67 f. Zu Seiler s. Gfr. 35 (1880) 109—115 und 89 (1934) 161.

Den Zehngerichtenbund, wo die österreichisch gesinnte Partei stark war, vermochte der Kaiser von einer Verbindung mit den Eidgenossen fernzuhalten<sup>65</sup>.

Der Anschluß der zwei rätischen Bünde an die VII Orte bot dem Kaiser den willkommenen Vorwand zum Beginn des Krieges gegen Graubünden. Am 1. Januar 1499 besetzten österreichische Truppen das Frauenkloster Münster. Vom 20. bis 26. Januar mahnten Landammann und Rat von Disentis wiederholt Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern um eidgenössisches Aufsehen, die Urner sogar um sofortige Hilfe: «Wer uns bistannd wolle bewisen, sumen sich nit!» Die Ursner waren die ersten, welche über die Oberalp zogen. Bald konnte auch der Söldnerführer Heinrich (Heini) Wolleb mit 600 Urnern aufbrechen. Am 31. Januar übernachteten sie in Disentis, und am 2. Februar erreichten die Truppen Chur, wo sie mit großen Ehren empfangen und zwei Tage bewirtet wurden. Doch diese Hilfe kam zu spät, denn Luziensteig und Maienfeld waren schon gefallen. So zog Hauptmann Wolleb mit seinen Truppen ins Sarganserland und kehrte noch im selben Monat heim<sup>66</sup>.

Anfangs März baten die Bündner wieder die Eidgenossen um Hilfe. Heini Wolleb zog sofort mit 20 Knechten aus. Im April stand er aber mit über 700 Urnern und Ursnern beim eidgenössischen Heerhaufen im St. Galler Rheintal, wo er im selben Monat als Held von Frastenz fiel<sup>67</sup>. In der entscheidenden Schlacht an der Calven vom 22. Mai 1499 kämpften auch Innerschweizer, darunter besonders Schwyzer und Luzerner. Dietrich Freuler von Schwyz, Anführer eines Fähnleins, löste durch seine zögernde Haltung die Entrüstung der Bündner Anführer aus, als diese den günstigen Augenblick für den Angriff auf die Calvenschanze gekommen sahen. Am 15. Juni brach nochmals ein eidgenössisches Hilfsheer nach Bünden auf. Gegen 2000 Mann stark rückten die Urner, Schwyzer, Unterwaldner, Luzerner, Zuger und Glarner etwa am 20. Juni in Chur ein; aber nur ein klei-

<sup>65</sup> Urk. bei *Jecklin* Nr. 10 und EA III 1, 753—755. *Oechsli* 81 f. *Schieß* 46. *Pieth* 97—99. JHGG 71 (1941) 216 f.

<sup>66</sup> Landesakten vom 13. Februar und 4. März 1499. *Pieth* 98 f. *Müller* 237 f. Vgl. auch Festschrift zur Calvenfeier, von C. und F. Jecklin. Chur 1899 (2 Teile) I, 31 f., 39 und II, 105, 120 (zit.: *Calvenfeier*). *Gfr.* 89 (1934) 128 ff. und 115 (1962) 94 f. Zu H. Wolleb s. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL) VII, 590 und *Histor. Neujahrsblatt von Uri* 4 (1898) 56—58.

<sup>67</sup> *Calvenfeier* I, 58. *Histor. Neujahrsblatt von Uri* 4 (1898) 58 ff.

ner Teil erreichte das ferne Kampfziel, den Vintschgau und das Tal der Etsch. Die meisten Söldner zogen anfangs Juli heim<sup>68</sup>.

Durch gemeinsamen Einsatz krönten die Eidgenossen und ihre Zugewandten in Graubünden den sog. Schwabenkrieg mit großen Siegen. Der Erfolg gestaltete denn auch das Verhältnis zwischen den beiden Verbündeten viel enger als es im Bündnis von 1497/1498 vorgesehen war. Der an derselben Front geführte Kampf hatte das Zusammengehörigkeitsgefühl so gefestigt, daß die Drei Bünde von 1499 an vielfach als ein Bestandteil der Eidgenossenschaft betrachtet wurden. Das genannte Bündnis hatte bloß den Charakter einer Defensivallianz. Es vermochte, wohl auch weil die kulturelle und sprachliche Verwandtschaft fehlten, nicht mehr als Freundschaftsbeziehungen zu schaffen. Und auf die Länge genügten diese Beziehungen nicht, um die rätische Republik zu einem vollwertigen Glied der Eidgenossenschaft zu erheben<sup>69</sup>.

Wie oben gezeigt, waren nur zwei rätische Bünde durch dauernden Vertrag mit sieben eidgenössischen Orten verbunden. Eine Vereinigung mit der gesamten Eidgenossenschaft hätte kaum etwas am Bundesverhältnis geändert. Für die damalige Zeit war das ausschlaggebend, was die Zugewandten von den Orten für ihre Gegenleistungen erhielten. Ähnlich wie das Wallis waren die Drei Bünde als Staatswesen den Orten völlig ebenbürtig, aber von deren engern Gemeinschaft ausgeschlossen. Sie nahmen nicht regelmäßig an den eidgenössischen Tagsatzungen teil, besaßen keine gemeinsamen Untertanenlande und gingen in der Außenpolitik öfters eigene Wege. So ist es nicht überraschend, daß man jahrhundertlang im In- und Ausland Graubünden als ein besonderes Staatswesen von der Eidgenossenschaft unterschied. Nicolò Machiavelli hat schon 1507 in einem Schreiben an die Florentiner Regierung das Verhältnis zwischen den eidgenössischen Orten und den Drei Bünden sowie ihre Selbständigkeit treffend ausgedrückt. Und die französischen Botschafter und Geschäftsträger in der Schweiz unterschieden noch im 18. Jahrhun-

---

<sup>68</sup> EA III 1, 615 und Landesakten der Drei Bünde, Staatsarchiv Chur, vom 4. Juli 1499. *Calvenfeier* I, 71 f., 94 ff. *Gillardon* 78. *Pieth* 100—102. *Müller* 238 f.

<sup>69</sup> *Oechsli* 6 ff., 81 f. *Schieß* 33 f. *Pieth* 97, 102 f. *Gillardon* 78. Vgl. ferner W. Plattner, Die Entstehung des Freistaates der Drei Bünde und sein Verhältnis zur alten Eidgenossenschaft. Davos 1895, 231—233 (zit.: *Plattner*).

dert genau zwischen «La Suisse» und «Les Grisons» bzw. «La République des Trois Liges»»<sup>70</sup>.

\* \* \*

Die im ausgehenden 15. Jahrhundert durch eine zielbewußte Bündnispolitik erreichte und durch den Schwabenkrieg gefestigte Situation in den Beziehungen zwischen den Drei Bünden und den eidgenössischen Orten veränderte sich kaum im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Besonders die Innerschweizer zählten öfters auf die Freundschaft der Bündner, und diese halfen ihren Verbündeten, obwohl sie vertraglich nicht ausdrücklich dazu verpflichtet waren. Als Uri, Schwyz und Nidwalden 1503 die Drei Bünde mahnten, rückten diese ohne Zögern mit den Eidgenossen ins Feld. Geldgewinn und Kriegsrühm lockten Tausende von Söldnern auf ferne Schlachtfelder<sup>71</sup>.

Gemeinsame Feldzüge, Kampf und Sieg waren geeignet, feste Bande zwischen Eidgenossen und Bündnern zu knüpfen. Das beweisen u. a. auch die Chroniken der damaligen Zeit. Bald nach der Schlacht an der Calven priesen gerade in Luzern die Chronisten Niklaus Schradin, Petermann Etterlin und Diebold Schilling die Taten der «Grauw Püntner» auf der «Malser Heyd»<sup>72</sup>.

Die eidgenössischen Orte ersuchten auch die Bündner, dem Pensionenbrief beizutreten und luden sie zu den Tagsatzungen ein, «um gemeinsam zu beraten, was aller Nutzen erforderten». Die Bündner Boten erschienen denn häufig an der Tagsatzung, besonders in Luzern, wenn auch nicht so oft und so regelmäßig wie jene des Abtes und der Stadt St. Gallen, so doch häufiger als die Walliser Abgeordneten. Somit verstehen wir es, daß die Bündner sich verletzt fühlten, als die Tagsatzung sie im Jahre 1507 bei der Söldneraushebung für Frankreich mit keiner Mannschaft bedachte<sup>73</sup>.

In auswärtigen Angelegenheiten wahrten die Drei Bünde meistens ihre Unabhängigkeit, was ihnen nach Bundesrecht gestattet war. Als sie im Jahre 1509 eine Vereinigung mit Ludwig XIII. eingingen, erregte dies den Unwillen der verbündeten Orte so sehr, daß sie sogar an die Auflösung des Bundesverhältnisses dachten. Aber die offizielle

<sup>70</sup> Oechsli 86 f., 107—111.

<sup>71</sup> Landesakten I. c. vom 2. Sept. 1499 und vom 6. Nov. 1502. Ferner Plattner 233 f. Oechsli 83, 86. Schieß 32—35.

<sup>72</sup> Calvenfeier II, Nrn. 5, 7 und 8.

<sup>73</sup> Plattner 234 f. Oechsli 83. Schieß 34, 36.



Zusicherung der Bündner Boten an der Tagsatzung, «sich allzeit mit Leib und Gut zu den Eidgenossen setzen zu wollen», dürfte die erregten Gemüter diesseits der Alpen rasch besänftigt haben. Da bündnerische Söldner öfters in französischen; eidgenössische Truppen aber in päpstlichen Diensten standen, konnten natürlich schlimme Folgen eintreten. Um das Aeufserste zu vermeiden, lösten die Drei Bünde endlich die französische Vereinigung und zogen 1512 gemeinsam mit den sieben Orten in den Kampf gegen Frankreich (Pavierzug).

Damals eroberten die Drei Bünde selbständig die Gebiete Veltlin, Bormio und Cläven, die sie weder gewillt waren, mit den Eidgenossen zu teilen, noch auf Ersuchen Mailands und der Orte zurückzugeben. Im ewigen Frieden zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft vom Jahre 1516 traten die Drei Bünde neben andern Zugewandten als «Contrahenten» auf, desgleichen in den Bündniserneuerungen mit den französischen Königen des 16. Jahrhunderts<sup>74</sup>.

Noch viel mehr als die Außenpolitik veränderte die Glaubensspaltung das Verhältnis Bündens zu den sieben Orten. Seit der im Januar 1526 in Ilanz veranstalteten Disputation wurde und blieb die Republik der Drei Bünde mehrheitlich reformiert. Somit geriet der rätische Staat, wo kein Bund ausschließlich protestantisch oder ganz katholisch war, in eine ganz neue Situation; denn auch die Eidgenossenschaft war ja in zwei Glaubensparteien getrennt. Es vollzog sich eine tiefgehende Wandlung in den Beziehungen zwischen Graubünden und den sieben Orten. Wie die übrigen Zugewandten schlossen sich die Bünde Rätens den gesinnungsverwandten Orten an. Gotteshaus- und Zehngerichtenbund hielten mit der Limmstadt, von der sie tatkräftig unterstützt wurden. Der Graue Bund neigte zu den Waldstätten, Luzern und Zug. Nach diesen Orten orientierte er sich und ersuchte sie in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten häufig um Unterstützung in Glaubenssachen. Bald nahm Luzern als Vorort der katholischen Orte eine führende Stellung ein in den gewandelten Beziehungen zu den Drei Bünden, besonders zum Grauen Bund, zum Kloster Disentis und zum Bischof von Chur<sup>75</sup>.

<sup>74</sup> Müller 241 f. Schieß 34—39. Oechsli 4, 83 f., 208—211. Plattner 234—236. Geschichte des Kantons Luzern II (1945) 27, 30. Geschichte der Schweiz, von H. Nabholz, L. v. Muralt u. a. I, 304, 311, 316, 318, 471.

<sup>75</sup> Schieß 54—60, 151 ff., 179 f. Oechsli 111—114, 116 ff., 404. Plattner 295 f. Pieth 125. Geschichte der Schweiz l. c. I, 389—391, 421, 427 f., 457.